

Redaktion:
Hospitalstraße Nr. 30, 1 Treppe hoch.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk 5 Pf.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9, 1 Treppe hoch.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober
deren Raum 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr 184.

Hirschberg, Freitag den 8. August.

1884.

Warum gebrauchen wir Colonien?

Wenn wir unser Absatzgebiet erweitern wollen, kommen wir gar nicht um die Nothwendigkeit herum, uns selbst nach Colonialbesitz umzusehen.

Frankreich hat sich seit 1871 ein ansehnliches Stück Welt zugeeignet, und es ist naturgemäß bemüht, sich seine Eroberungen nutzbringend zu machen. Die französischen Deputirten Waddington und Duvinier haben, als Delegirte der Handelskammer von Rouen, die Regierung ersucht, zu erwägen, wie es zu machen sei, um dem französischen Handel die absolute Herrschaft in Chinesisch-Indien zu verschaffen. Die Vertreter des französischen Handels sind bekanntlich nicht von der Theorie befangen, daß der Staat in die wirtschaftliche Entwicklung nicht eingreifen dürfe. Die Chinesisch-indischen Märkte umfassen Cochinchina, Tonkin, Annam und Cambodscha. Die Handel- und Gewerbetreibenden des Rouener Bezirks wollen ihren Export nach jenen Gegenden richten, sie wollen dort Comtoire begründen und Verbindungen anknüpfen, aber sie verlangen, daß ihre Bemühungen in ihrer Wirkung nicht durch fremde Concurrenz beeinträchtigt werden. Die Opfer, welche gebracht worden seien, um jene Gebiete unter französische Herrschaft zu bringen, sollen nun auch ausschließlich Frankreich zu Gute kommen. Ein Zollsystem, welches die französischen Waaren begünstige, könne allein diese Vortheile sichern. Vor etlichen Monaten erklärte der Deputirte für Cochinchina, daß diese Colonie geneigt sei, Bölle zu acceptiren, welche die fremden Waaren ausschließen und die französischen Waaren bevorzugen. In Tonkin braucht Frankreich Niemand zu fragen, es kann da machen, was ihm gutdünkt. In Annam und Cambodscha bedarf es nur einer Willensäußerung Seitens Frankreichs und der Dien muß. Nichts ist also leichter, als in den weiten ostasiatischen Gebieten, auf denen jezt die Hand Frank-

reichs ruht, Einfuhrzölle einzuführen, die für den französischen Handel ein Monopol schaffen. Und gegen wen würde sich diese Maßregel richten?

Die Franzosen machen selbst kein Hehl daraus. Sie sagen: Diese Maßregel ist unentbehrlich, denn die Engländer in Hongkong und die Deutschen in Canton werden sicherlich in Chinesisch-Indien Absatzgebiete zu gewinnen suchen; sie haben an den wichtigsten Plätzen Asiens eine mächtige Organisation, und wenn man ihnen nicht den Weg versperre, würden sie uns eine um so furchtbarere Concurrenz machen, als die Preise für viele ihrer Waaren niedriger sind, als die unsrigen. „Wir haben zu erwarten, daß sich englische und deutsche Häuser in unseren neuen Besitzungen niederlassen; aber man muß sie verhindern, in dieselben Waaren einzuführen, die nicht ausschließlich aus französischen Fabriken herrühren.“

So sagen die liberalen Republikaner jenseits der Vogesen. Und unsere maskirten Republikaner? Ja, wenn es nach denen ginge, müßten wir ruhig zusehen, wie unsere Nachbarn um uns herum nach und nach das letzte Stückchen Welt beschlagnahmen und den „Erzeugnissen unserer Arbeit „den Weg versperren.“

Das ist Bamberger-Richter'sche Wirtschaftspolitik: erst wird die deutsche Production im Inlande unmöglich gemacht und dann wird Alles verhindert, was ihr in der Fremde Absatz verschaffen könnte. Daß Leute mit solchen Bestrebungen bei uns überhaupt noch so lange möglich sein konnten, ist ein Räthsel. Hoffentlich hat's am längsten gedauert.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. August. Se. Majestät Kaiser hat gestern Wiltbad Gasten verlassen und sich zunächst nach Salzburg begeben, von wo aus heut Vormittag

die Weiterreise nach Ischl erfolgte. Kaiser Franz Josef war unserm Kaiser auch diesmal bis Ebensee entgegengefahren, wo er bei der Ankunft des Kaisers Wilhelm sich in den Salonwagen, in dem sich unser Kaiser befand, begab. Beide Monarchen begrüßten sich hier in herzlichster Weise und setzten zusammen die Fahrt nach Ischl fort. Hier erfolgte die Ankunft um 12 Uhr Mittags. Auf dem Bahnhofe war die Kaiserin Elisabeth anwesend, die unserm Kaiser nicht minder herzlich bewillkommte, als ihr Gemahl. Beide Majestäten geleiteten alsdann den Kaiser Wilhelm nach dem Hotel Elisabeth und verweilten 1/2 Stunde daselbst. Nachmittags fand Galabiner beim österreichischen Kaiserpaare und Abends Galavorstellung im Theater statt. — Die Rückkunft des Kaisers auf Schloß Wabelsberg wird am Freitag Vormittag 9 1/2 Uhr erfolgen.

— Prinz Friedrich Carl trifft nach längerem Aufenthalte in Sankt auf Rügen morgen wieder in Berlin ein und fährt sofort nach Jagdschloß Glinde bei Potsdam weiter.

— Der Prinz und die Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein trafen mit ihren beiden Söhnen und der Prinzessin Amalie zu Schleswig-Holstein, der Schwester des Prinzen Christian, auf der Reise nach Primkenau in Schlessien gestern Abend 10 Uhr 45 Minuten, von London kommend, auf dem hiesigen Central-Bahnhof in Berlin ein und werden voraussichtlich einige Tage hier selbst verbleiben.

— Prinz Heinrich wird im nächsten Sommer ein Commando an Bord der Panzerfregatte „König Wilhelm“ bekleiden, welches zum Flagggeschiff des nächstjährigen Panzer-Uebungsgeschwaders bestimmt werden dürfte.

— Der „Reichsanzeiger“ publicirt die Ernennung Dr. Humans in Smyrna zum Abtheilungsdirector bei den königl. Museen zu Berlin.

67

Sphinx.

Roman von R. v. Dahlen.

(Fortsetzung.)

„Ich denke zum Herbst, Ottolar. Während des ersten Theils vom Winter reisen wir nach Italien, und die zweite Hälfte der Saison verleben wir in Berlin.“

„Gewiß, gewiß, mein Lieb.“

„Aber eine Person bleibt unter allen Umständen ausgeschlossen.“

„Wer, liebe Cilly?“

„Eva!“

„Du haßest Sie auch?“

„Haßen?“ schäumte Cilly, „dieser Ausdruck deckt bei Weitem nicht den Abscheu, die Wuth, von denen ich ergriffen werde, wofern ich nur den Namen höre.“

„Was that sie Dir?“

„Nichts im Grunde,“ sagte Cilly ausweichend, „aber sie ist eine Intrigant, eine Erbschleicherin!“

„Wie das?“

„O, ich kenne ihre Schliche,“ zischte Cilly mit schwer verhaltener Wuth. „Leider war ich zu lange verblendet und hielt sie für eine aufrichtige Freundin! Und eingestehen müssen, daß ich ihr selbst, wenn auch ohne zu ahnen, was sie bezweckte, die Wege gebahnt habe!“

„Auch ich war ihr Werkzeug,“ murmelte der Mann.

„Ah bah, wozu kann sie Dich benutzt haben?“ rief Cilly. „Aber ich — Alles, Alles hätte ich preisgegeben, um mir ihre Freundschaft zu wahren bis —“

„Bis?“

„Je nun,“ sagte Cilly, die sich hütete, Ottolar

Nachdruck
verboten.

von Golmic zu gestehen, worauf ihr eigentlicher Zorn basirte — „weißt Du denn nicht das Allerneueste?“

„Es fragt sich, worin es besteht?“

„Graf Bornim hat sie zur Universalerin eingesetzt!“

„Schon so früh?“

„Bereits gestern!“

„Bah! Er ist dem Tode vielleicht noch vor der Hochzeit mit ihr verfallen!“

„Das ändert nicht das Geringste an der Sache! Die Gräfin Eva Gracht ist Erbin des fürstlichen Vermögens der Ternows, und damit, Wolfram — Du weißt, Erila ist im Grunde nicht vermögender als ihr Verlobter — die Hochzeit als Offizier ja erschwert werde, hat Graf Bornim, so tobtirant er sich gestern fühlte, noch in später Nachtstunde zu jenem ersten Testament, welches Eva zu seiner Haupterin einsetzt, ein zweites, eine Art Codicill, hinzugefügt, in welchem er ihr den letzten Pfennig der Revenüen und Güter zur Schenkung macht, welche er ursprünglich seinem so wie so bereits geschmälerkten Neffen ausgesetzt hatte!“

„Es ist nicht denkbar!“

„So würde ich gleichfalls sagen, wenn mir Eva nicht dies Codicill, welches ihr der Graf gleichsam zum Verlobungsgegenstand gemacht — beiläufig die Kleinigkeit von etwa dreihunderttausend Reichsmark — eigenhändig zum Besen gegeben hätte!“

„Es ist schändlich!“

„Es ist geradezu frivol!“

„Darnach wäre Wolfram von Ternow enterbt?“

„Völlig! Er ist ein Bettler!“

Herr von Golmic schien vom Platze, wo er bisher

gesehen, aufzuspringen. — „Diese Glende,“ rief er aus. „Diese Heuchlerin — Und dabei sehenden Auges zu sein und nicht sagen dürfen, daß sie —“

Er stodte plötzlich.

„Du weißt etwas über Eva?“

„O, wenn ich spräche!“

„Bitte, bitte,“ drängte Cilly.

„Du sollst es gewiß erfahren, mein Schatz. Allein nicht hier! Man könnte uns belauschen, und mir ist es überhaupt so, als ob da drinnen ein Geräusch —“

„So laß uns in den Garten hinuntersteigen; da hört uns Niemand.“ — — — „Was war das?“ fragte Conrad Sembrich verfürzt, wie aus einem dumpfen, schweren Traum erwachend, als ihn das Fernabtauschen von Cilly's Schleppgewand daran gemahnte, daß er mit Susanne allein sei.

„Nicht, mein Freund, versetzte sie traurig lächelnd, „das verlohnte sich wohl, einige Momente die starre Männertugend aufzugeben? Mir selbst wirbelt das Haupt von Dem, was ich soeben vernommen. Und legen Sie die Hand hier auf mein Herz, Conrad Sembrich! Fühlen Sie, wie das pocht und hämmert? Wie ich mich kenne, fürchte ich, daß dies die Vorboten von einem Gewitter sind, welches mir manchen Kummer verursachen und all die Hoffnungen, welche ich bezüglich meiner und unser Aller Zukunft so freudig gehegt, auf lange, lange Zeit vereiteln wird. Aber lassen Sie uns zur Gesellschaft zurückeilen; wenn Sie mich bereits vorhin suchten, muß mein verspätetes Fernbleiben jezt um so mehr bemerkt werden, wo sich Einer nach dem Andern loszubrückeln scheint.“

Der preussische Gesandte beim Vatican, Herr v. Schlözer, ist heute Nachmittag aus Rom in Berlin eingetroffen. Von hier begibt sich derselbe zunächst nach Vazin.

Zum Director des Reichsgesundheitsamts soll Professor Skrzeczka designirt sein. Dr. Koch, der Choleraforscher, wird, wie es heißt, Director des neu zu errichtenden hygienischen Instituts.

Die Reichstagswahlen sollen, wenn ein dem bayerischen Bundesbevollmächtigten nahestehendes Münchener Blatt recht berichtet ist, auf Montag, den 13. October, anberaumt werden. Die Angabe wird wohl mit einem Zweifel aufgenommen werden dürfen, da kaum wahrscheinlich ist, daß ein bestimmter Termin jetzt schon fest beschlossen sein sollte.

Wie der „Vorwärts“, das Organ des Berliner C. O. C., mittheilt, sind die conservativen Reichstags-candidaten für Berlin nunmehr sämmtlich ernannt, und zwar für den I. Reichstagswahlkreis Professor Wagner, II. Stöcker, III. Professor Brecher, IV. Landrath v. Köster, V. Cremer, VI. Dr. Zerner.

In der „Nat.-Ztg.“ wird die Begründung eines Welttelegraphenvereins, der dem Weltpostverein sich würdig zur Seite stelle, befürwortet. Derselbe soll im Interesse des Exports eine Verbilligung der Preise im überseeischen Telegraphenverkehr (2 Mk. vielleicht künftig nur 1 Mk. pro Wort) und eventuell selbst einige unterseeische Linien anstreben.

In Dresden fand vorgestern das 50jährige Priester-Jubiläum des apostolischen Vikars für Sachsen, Bischofs Bernert, statt. In der Dresdener katholischen Hofkirche wurde ein feierliches Hochamt celebrirt, welchem der König und die Königin beiwohnten. Mittags überreichte die katholische Geistlichkeit dem Jubilar ein ansehnliches Ehrengeschenk.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. August. Die meisten Morgenblätter bringen Leitartikel über die heutige Kaiser-Entrevue in Fischl und feiern dieselbe in schwungvollen Worten als erneuten Beweis für die ungetrübte Dauer des österreichisch-deutschen Bundes und als Unterpfand des Friedens. Ueberaus warme Huldigungen bringen die liberalen Blätter dem Kaiser Wilhelm dar, welcher, nachdem er das deutsche Reich geschaffen und ungeahnt Großes gethan, die erste und mächtigste Stütze des Friedens geliebt und als treuer Freund Oesterreichs und dessen Herrschers sich erwiesen. Mehrere Blätter heben auch als bedeutsam hervor, daß der jetzigen Entrevue die Minister Raskov und Tisza beiwohnen, was in den letzten Jahren nicht geschah. Der ungarische Ministerpräsident, Herr Tisza, soll angeblich auf speciellen Wunsch Kaiser Wilhelms nach Fischl berufen worden sei.

Franreich.

Die gestrige Sitzung der französischen Nationalversammlung ist im Vergleich zur vorgestrigen ziemlich ruhig verlaufen. Die gesammte oppositionelle Coalition enthielt sich der Abstimmung bei der Wahl der Commission. Die Liste der von der Majorität ernannten Commission constituirte sich sofort nach der Sitzung und wird bereits heute referiren. Es soll Alles auf-

geboten werden, am Donnerstag den Congreß zu beendigen. Der Ausschuß der Vorberathung der Revisionsvorlage nahm heute den Antrag des Deputirten Andrieux an, wonach Präbidenten nicht zu Präsidenten der Republik gewählt werden dürfen. Ministerpräsident Ferry hatte sich mit diesem Antrage einverstanden erklärt. Alle übrigen Anträge wurden abgelehnt oder vertagt. Der Bericht über die Ausschußverhandlungen geht bereits heute der Nationalversammlung zu.

Die Zahl der Cholera-todesfälle betrug von gestern bis heute Vormittag in Toulon 4, in Marseille 8 und in Arles 2.

Bulgarien.

Oesterreichischen Blättern zufolge wird sich Fürst Alexander von Bulgarien noch im Laufe dieses Monats mit der Prinzessin Milika von Montenegro, der zweiten Tochter des Fürsten Nikita, verloben. Der Kaiser von Rußland werde der Braut eine Morgengabe von 1 Million Francs mitgeben.

Griechenland.

Athen, 5. August. In dem Palais des Königs brach Feuer aus, durch welches die obere Etage zerstört wurde. Mehrere Soldaten sind bei dem Löschen verletzt worden.

Ägypten.

Kairo, 6. August. Von den jüngst wegen Meuterei in Assiut zum Tode verurtheilten 8 türkischen Soldaten sind heute Morgen 2 hingerichtet worden, die Strafe der 6 übrigen wurde in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt.

Socales und Provinzielles.

Die neue Brücke war gestern Abend das Wanderziel viel hundert Neugieriger, welche mit Staunen die Fahnen und Laubgewinde betrachteten. Leider war von dem von der Einweihungscommission refusirten Champagner Nichts mehr zu sehen. — Der Abbruch der alten Brücke soll heut begonnen und so beschleunigt werden, daß Anfangs nächsten Monats die Arbeiten bereits vollendet sind, so daß bei etwa eintretendem Hochwasser im Herbst das Flußbett schon frei ist. Das Wahrzeichen der alten Brücke, die Nepomuc-Statue, soll am Berndt'schen Hause Aufstellung erhalten und so conservirt bleiben, als ein Andenken an die alte Brücke, welche wohl um so weniger vermist werden wird, als wir an der Badenbrücke nach der Rosenau noch ihr würdiges Gegenstück besitzen.

Obgleich Herr Musikdirector Elger mit der Warmbrunner Badecapelle schon eine geraume Zeit hieselbst sich nicht hat hören lassen, war das gestern Abend in Mohaupt's Garten stattfindende Concert doch nur mäßig besucht, was wir um so mehr bedauern, als das Programm recht hübsch zusammengestellt war und mit gewohnter Exactität zu Gehör gebracht wurde. Insbesondere fanden die Solis (Trompete: Herr Fressel, Violine: Herr Concertmeister Herrmann) den lebhaftesten, wohlverdienten Beifall. Hoffentlich läßt Herr Elger auf den nächsten Besuch uns nicht wieder so lange warten.

Morgen, Freitag, Nachmittag veranstaltet die Concertsängerin Frau Alexandrine Dötsch aus Cöln in

unserer Gnadenkirche ein geistliches Concert. Das Programm ist im Inseratentheil mitgetheilt. Frau Dötsch geht ein guter Ruf voran. So schreibt das „Posener Tagebl.“: „Sämmtliche Nummern des Programms wurden von Frau Alexandrine Dötsch aus Cöln vor einem zahlreichen Publikum mit Meisterhaftigkeit gesungen.“ Aus Frankfurt wird berichtet: „Frau Dötsch führte die Gesangsübungen mit schöner, klangvoller Stimme, gefühlvollem Vortrag und besonders deutlicher Aussprache aus. Besonders schön war das kleine Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rath.“ Wir wünschen der Künstlerin, die übrigens die Hälfte der Einnahmen dem Gustav-Adolf-Verein überweist, auch hier den besten Erfolg.“

[General-Appell der Feuerwehr.] Der am Mittwoch Abend im „Schwerdt“ abgehaltene General-Appell der hiesigen freiwilligen Turner-Feuerwehr war von über 90 Mitgliedern besucht und wurde vom Branddirector, Herrn Walter, eröffnet und geleitet. Nach Verlesung des Protocolls letzter Sitzung wurde zur Wahl eines Zeugwarts geschritten, da der bisherige Zeugwart aus dem Vereine geschieden, und fiel die Wahl auf Herrn Bärstümmer Müller, der die Wahl auch annahm, worauf dem ausgeschiedenen Zeugwart, Herrn Scholz, für seine gewissenhafte und aufopfernde Geschäftsthatigkeit in seinem Amte der Dank des Vereins ausgesprochen wurde. Hierauf wurden die umgeänderten Statuten einer allgemeinen Berathung unterworfen und mit wenigen Abänderungen in der vom Vorstande vorgelegten Fassung angenommen, worauf ein Bericht der Warmbrunner Feuerwehr über ein in Warmbrunn stattgefundenes unbedeutendes Feuer zum Vortrag gelangte. Ferner brachte der Herr Branddirector 2 Einladungen zur Mittheilung: 1) zum Oberlausitzer Feuerwehrtage in Görlitz am 10. und 11. August; 2) zum Riesengebirgs-Feuerwehrtage in Hohenelbe am 17. August; zur ersten Einladung meldeten sofort mehrere Mitglieder ihre Betheiligung an; weitere Anmeldungen sind beim Herrn Branddirector zu machen. In Betreff des stattgehabten Brandes im Langen Hause war ein Dankschreiben eines sehr gefährdeten Nachbarbewohners an den Herrn Branddirector gelangt, worin der Absender dem Verein seinen herzlichsten Dank für die geleistete Hilfe, zugleich aber auch sein tiefes Bedauern darüber aussprach, nicht in der glücklichen Lage zu sein, seinem Dank in klingender Münze Ausdruck geben zu können. Bei Besprechung der in Langenau abgehaltenen Verbandsübung sprach der Herr Branddirector zunächst seine volle Befriedigung über die dabei geleistete Arbeit aus, bedauerte aber, daß sich außer den hierzu verpflichteten Vereinen nicht noch andere Vereine des Verbandes freiwillig eingefunden hätten; nur Brunau war, obgleich nicht mehr zum Verbands gehörig, freiwillig erschienen. Der letzte Punkt der Tagesordnung war Berathung der Dienstinstruction; jedoch wurde dieselbe vertagt und eine Commission zur Vorberathung derselben ernannt, um diese Angelegenheit im nächsten Appell erledigen zu können. Schließlich wurde noch beschlossen, wie in jedem Jahre, so auch dieses Jahr ein sogenanntes Kartoffeleffen auf dem Cavalierberge im „Waldbuschchen“ abzuhalten. Die Bestimmung der Zeit hierzu

„Ja, ja! Erzählen Sie!“

Conrad Sembrich sah sich im Kreise ringsum. War die Begebenheit, welche er zu erzählen begonnen, wirklich so stoffreich, daß das Interesse derart entflammt werden konnte. Nur mit Widerstreben hatte er der Aufforderung, den Inhalt seines Romans mitzutheilen, Folge geleistet; und nun sah er, wie sich um die kleine Zuhörergruppe, welche ihm zuerst gelauscht, ein stets größerer Schwarm krystallisirte. Die Augen flammten bei ihnen; sie fragten, sie forschten; er mußte wiederholen, ihre Vermuthungen widerlegen.

„Also hören Sie mich,“ fuhr Conrad Sembrich fort, nachdem sein Wunsch, die Erzählung abbrechen zu dürfen, von allen Seiten entschieden abgelehnt worden war. „Ich habe Ihnen etwa die Charaktere der Handlung skizzirt, nun lassen Sie mich diese selbst weiterspinnen. Ich muß Ihnen dazu ganz offen bekennen, wie ich zu diesem Stoff kam.“

Susanne trat in das Gemach. „Ich bitte Sie, fortzufahren,“ sagte sie, sich zu Conrad Sembrich wendend. „Sie wissen, daß Sie damit nur einem Wunsche nachkommen, welchen ich bereits wiederholt an Sie gerichtet hatte.“

Sie ließ sich auf einen Fauteuil inmitten des Kreises herab, welcher sich um den jungen Schriftsteller geschlossen hatte.

Und Conrad Sembrich hub an: „In Genua war's, wo ich den Armen antraf. Der Zufall wollte es, daß ich ihm überall begegnen mußte. Gleich zuerst fiel mir sein Aussehen auf. Zu der merkwürdig großen, wunderbar proportionirten Gestalt, der mächtigen Brust,

dem stolz gehobenen Haupte, stand der Gesichtsausdruck des Mannes im schärfsten Contrast. Die Stirn zeigte keine Runen, das Augenlicht flackerte nicht, wie vor dem Erlöschen. Aber gleichwohl war der tiefste Numer seinen Jügen aufgeprägt. Mir fiel dies sofort auf. In dieser Brust, sagte ich mir, nagt ein Warm, welchem dieser marfige Stamm, das echte Abbild unserer nordischen Eichen, sonder Zweifel zum Opfer fallen muß.“

„Wald wurden wir bekannt, befreundet, vertraut — nein Brüder, und ich schäme mich dessen nicht, einzugestehen, daß ich zumeist die Veranlassung zu diesem Freundschaftsbündniß gab. Ja, ich suchte ihn. In seiner Gesellschaft war es mir, als ob ich einen Theil der Weltweisheit an mein Ohr rauschen hörte. Welche Erfahrungen besaß dieser Mann! Was mußte er erlitten haben! Dabei lagerte stets die resignirte Ruhe eines Weisen auf seinen Jügen. Die Milde seines Urtheils vermochte den, welcher die Menschheit, wie sie doch nun einmal geartet, liebt, geradezu zu bestreichen. Es gab keinen Fehltritt, wohlverstanden einen solchen, welcher in menschlicher Schwäche wurzelt, für den er nicht einen Entlastungsgrund anzugeben gewohnt. Mit einer Gesliffenheit that er dies, die mich schnell auf die Vermuthung brachte, daß ihr eigenes Weh so hochherzig und nachsichtig über Andere urtheilen ließ.“

(Fortsetzung folgt.)

[Zeitgemäße Schimpfwörter.] Wie sorgfältig auch in den unteren Schichten der Bevölkerung die Zeitungen gelesen werden, geht aus einem Intermezzo

auf dem letzten Wochenmarkt des Andreasplatzes zu Berlin hervor. Zwei Matronen, welche mit Gemüße handelten und aus Konkurrenzneid in Streit gerathen waren, belegten sich gegenseitig mit den anzüglichsten Schimpfwörtern. Ganz außer Athem schrie die eine endlich: „Sie olles Desinfectionsmittel!“ Darauf replicirte die Andere, mit beiden Fäusten drohend: „Sie olle Kohstrabazille!“

[Ein unbestreitbares Argument.] Fürst: „Sagen Sie mir, lieber Schulze, woher es kommt, daß in dieser Gegend gar so viele Kinder barfuß herumlaufen?“ — Schulze: „Ja, Durchlaucht, so kommen sie bei uns zur Welt!“

Ein jüngst gestorbenes Original hat eine seltene Statistik hinterlassen. Er hat die Idee gehabt, die Klüffe zu verzeichnen, die er mit seiner Frau in einem Zeitraum von 20 Jahren gewechselt hat. Im ersten Jahre erreichten die Klüffe die kolossale Höhe von 36,500 oder 100 pro Tag. Im zweiten Jahre verminderten sie sich um die Hälfte. Im dritten war das Mittel 10 pro Tag. Nach fünf Jahren zählte man nur noch zwei Klüffe pro Tag, den Morgen- und Abendfuß. Später wird nur hier und da noch ein Fuß ausgetauscht. „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“

[Ein Faulpelz.] A.: „Ich wollte, ich gewänne morgen in der Lotterie 10 000 Mark.“ B.: „Dann gibst Du mir doch sicher 1000 Mark.“ A.: „Ich dachte nicht daran.“ B.: „Nun, dann doch 100 Mark.“ A.: „Auch die nicht.“ B.: „Aber 10 Mark doch ganz bestimmt?“ A.: „Aber Faulpelz, der Du bist, wünsch Dir doch selbst 10 000 Mark!“

behielt sich der Vorstand vor und soll ohne irgend anderweitige Mittheilung an die Mitglieder zu diesem Feste alarmirt werden. Hiermit war die Tagesordnung erledigt und der Appell beendet.

* Als verloren ist angemeldet: Ein schwarzes Mohair-Tuch.

— Der Bau der Secundärbahn Biegnitz-Goldberg schreitet rüstig vorwärts; mit Ablauf dieser Woche wird der Oberbau bis zur Station an der Pappel und somit die Hälfte der ganzen Strecke fertig. Die Arbeitszüge, welche die Schwellen und Schienen zc. heranschaffen, befahren die fertige Strecke bereits bis hinter die Station Pahlowitz. Ebenso gehen die 4 Stationsgebäude Pahlowitz, Pappel, Kossendau und Goldberg ihrer Vollendung entgegen; am Sonnabend fand auf letzterem das „Nichtfest“ statt. Hiernach dürfte es denn doch möglich werden, die Bahn mit dem ersten, oder spätestens mit dem fünfzehnten October dem Verkehr zu übergeben. Die Lage des Bahnhofes in Goldberg ist, wie bereits früher bemerkt, leider eine höchst ungünstige, da der Weg nach der Stadt über den sehr steilen Mühlberg führt; der Commune Goldberg dürften durch die Anlegung und Regulirung der Bahnhofstraße, welche ebenfalls bis zur Eröffnung der Bahn fertig gestellt werden soll, nicht unerhebliche Kosten erwachsen.

— In Jauer feierten vorigen Sonntag der seit einiger Zeit mit seiner Gesellschaft dort weilende Herr Theaterdirector Aster und seine Gattin in erfreulicher Rüstigkeit und unter vielfachen Beweisen herzlicher Theilnahme die goldene Hochzeit. Diese Theilnahme zeigte sich schon bei dem feierlichen Acte der kirchlichen Einsegnung des Jubelpaares und dann besonders Abends bei der zum Benefiz desselben veranstalteten Theatervorstellung, bei welcher der Andrang des Publicums ein ganz außerordentlicher war. Die bezeichnete Gesellschaft beschloß übrigens mit dieser Aufführung ihre Vorstellungen in Jauer, um sich demnächst nach Volkshain zu begeben.

— Der Commerzienrath Richter in Muskau ist zum Geheimen Commerzienrath ernannt worden.

— Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig reiste am Mittwoch den 6. August, früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, per Extrazug von Sibyllenort nach Braunschweig ab. Der längere Aufenthalt hier ist dem hohen Herrn gut bekommen und erfreut sich derselbe des besten Wohlbefindens.

— Wie von Bunzlau aus als Warnung mitgetheilt wird, waren vor kurzem auf einem Gute in dem nicht weit von da gelegenen Dorfe Martinwalbau mehrere Arbeiterinnen an einer mit allen Schutzvorrichtungen versehenen Dreschmaschine beschäftigt, als ein Knecht hinzukam und die Mägde mit rohen Späßen behelligte. Eines der emsig beschäftigten Mädchen wehrte sich, kam dabei mit einer Hand in die Maschine und im nächsten Augenblick waren Hand und Unterarm zermalmt. Die Unglückliche wurde ins Kreiskrankenhaus gebracht, wo eine Amputation des schwerverletzten Armes hat vorgenommen werden müssen.

— [Feuerwehverbandstag.] Am 14. September findet zu Biegnitz der diesjährige Verbandstag des östlich-niederschlesischen Feuerwehr-Verbandes statt. Anträge, die zur Verhandlung kommen sollen, müssen bis zum 20. August eingereicht werden.

— Nach einer Bekanntmachung der Regierung zu Biegnitz sind auf Grund des Reichsgesetzes von 1883, betreffend Reblauskrankheit, in den Weinbaugebieten des preussischen Staates 51 Weinbaubezirke gebildet worden. Dazu gehört der als Nr. 2 aufgeführte Weinbaubezirk Biegnitz, welcher den Regierungsbezirk Biegnitz mit den zur Provinz Brandenburg gehörenden Gemeinden Grossen a. O. und Tschicherzig umfaßt.

* Die „Reisser Zeitung“ schreibt: „Von verschiedenen Seiten ist bei der Redaction Klage geführt darüber, daß in der Stadt grüne Felle getrocknet werden. Wenn in anderen Städten, so sagt man, Lumpen und Knochen in den Productengeschäften innerhalb der Stadt nicht geduldet werden, so dürfen doch grüne Felle erst recht nicht da sein. Dem stimmen wir zu. Es ist ja hart für die Geschäftsleute, welche mit den genannten Gegenständen handeln, mehr wie irgend ein Anderer von den Nachbarn incommodirt und von der polizeilichen Revision heimgesucht zu werden; aber das allgemeine Wohl geht der Bequemlichkeit des Einzelnen vor und deshalb kann es unmöglich geduldet werden, daß in der Stadt und an frequenten Wegen die Luft verpestet werde. In einem Hause der Zollstraße werden seit mehr als 20 Jahren grüne Felle getrocknet zur größten Belästigung der Nachbarn. Ein Anwohner behauptet, daß sein Grundstück dadurch entwerthet werde, weil die Fenster der hinteren Räume des aus der Nachbarschaft kommenden Gestankes wegen nicht geöffnet werden könnten. Gleiche Klagen kommen aus der Nähe der Pulvermühle. Unmittelbar an den sehr frequenten Wegen an der Pulvermühle befindet sich

ein Schuppen, in dem Jahr aus Jahr ein grüne Felle getrocknet werden. Ein unmittelbarer Nachbar ist außer Stande, auf seinem Grundstück Arbeiter zu beschäftigen, weil dieselben erklären, „es nicht auszuhalten zu können.“ Im vorigen Jahre sind mehrere dort beschäftigte Arbeiter am Brechdurchfall erkrankt. Hoffen wir, daß es der Polizeiverwaltung gelinge, die Uebelstände zu beseitigen.“ — Genau die gleichen Erfahrungen haben verschiedene Stadttheile bei uns zu machen und würde sich unsere Sanitätspolizei, deren eifrige Thätigkeit wir wiederholt anerkennen, sehr viel Dank erwerben, wenn sie der Frage auch hier mit aller Energie näher treten würde.

— [Inspektion des Turnunterrichts.] Der Unterrichts-Dirigent der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin, Professor Dr. Euler, hat von dem Kultusminister den Auftrag erhalten, die Gymnasial- und Real-Lehranstalten, Schullehrer-Seminare und Präparanden-Anstalten in der Provinz Schlesien nach dem Schluß der Sommerferien zu besuchen und von dem Stande und Betriebe des Turnunterrichts in denselben Einsicht zu nehmen. Zu gleichem Zwecke soll derselbe auch öffentliche höhere Mädchenschulen und Volksschulen der Provinz besuchen.

* Ein für Schlesien besonders bemerkenswertes Andenken, ein sogenanntes Friedensband aus dem Jahre 1763, einer jener ziemlich breiten, mit Silber bestickten Streifen Atlas, die bei dem Einzuge Friedrich des Großen in Breslau nach Beendigung des siebenjährigen Krieges zur Vertheilung kamen, befindet sich im Besitze des Kronprinzen. Zu oberst sieht man darauf einen gegen die Sonne fliegenden Adler mit der bekannten Devise: „Non soli cedit.“ Darunter steht in einem Kranze ein preussischer Adler mit der Umschrift: „Victoria, der Fried' ist da.“ Endlich folgen noch gekreuzte Friedenspalmen in Grün und Silber gestickt mit dem schmeichelhaften Sake: „Komm doch großer Friederich, — Man hofft schon sieben Jahr auf Dich.“ Diese Bänder sind jetzt so selten geworden, daß im Jahre 1866 ein solches dem Kronprinzen als ein gewiß sehr sinniges Geschenk gleichzeitig mit einem Lorbeertranz in Breslau überreicht werden durfte. Fast an derselben Stelle brachte die Kaufmannschaft der Königin Louise auf der Jubelzugreise von 1798 die feinsten schlesischen Gewebe dar, dazu ein besonderes Geschenk für den kleinen (damals 15 Monate alten) Prinzen Wilhelm und ein Wiegenband mit einigen Distichen, die also schlossen: „Darum verehren wir Dir — Was es (Schlesien) selber erzeugt und pflegt und bereitet, — und knüpfen — An die Empfindung es an, die Dich als Mutter durchdringt.“

— Wir versprochen, die Anweisung zur Selbstherstellung eines guten Desinficirungs-Mittels zu geben und wollen hiermit unser Versprechen einlösen: Man theile ein je nach Bedarf größeres Faß (Tonne) durch eine dünne, möglichst gut schließende Brettwand. Nun nehme man einen starken Eisen-, besser Kupferdraht, welcher mit seinen beiden Enden auf dem Boden des Gefäßes reicht und mit seiner krummgebogenen Mitte einige Zoll das Gefäß überragt. Das eine Ende des Drahtes wird mit einem starken Stückchen Zink, das andere Ende mit einem starken Stückchen Kupfer durch Nietung, besser durch Lötung verbunden. Der übrige Theil des Drahtes wird mit einem Bande von Leinwand- oder Baumwollstreifen dicht und gut deckend umwunden. Diese Umwicklung wird in Delfarbe gut getränkt und getrocknet. Nun bringe man die Drahtenden mit dem daran befestigten Zink resp. Kupfer auf den Boden der beiden Faßabtheilungen, werse in die Zinkabtheilung viel altes Zink von Dachrinnen, Zinkeimern zc., von welchem man alle Eisentheile abgibt, und in die Kupferabtheilung einiges altes Kupfer. Das so vorbereitete Faß wird voll reines Wasser gefüllt und einige Schnapsgläser voll Schwefelsäure zugefügt. Nach 8 Tagen kann man von der Zinklösung so viel abschöpfen, als man zur Besprengung des Hofes, der Grube zc. braucht. Man füllt nun wieder Wasser nach, setzt dem Kupfer etwas Schwefelsäure zu und nach einigen Tagen hat man wieder ein kräftiges Desinficirungsmittel, welches so stark wirkt, daß sofort alle Würmer und Käfer die Bodenoberfläche zu gewinnen suchen und absterben. Bringt man immer genügend altes Zink in die betreffende Faßabtheilung und täglich ein oder einige nußgroße Stückchen Kupfervitriol (Blaustein), welches in jeder Drogenhandlung billig zu haben ist, in die Kupferabtheilung, so kann man alle 2—3 Tage davon abschöpfen und eine solche Vorrichtung wird, bevor sie erneuert zu werden braucht, $\frac{1}{2}$ Jahr und länger anhalten. Die Flüssigkeit ist geruchlos.

* Eine vielfach verbreitete irrige Meinung ist, es sei jedem die Grenze nach Oesterreich Passiren gestattet, eine gewisse Quantität Cigarren bei sich zu führen. Aus Coulanz wird allerdings von österreichischen Beamten das Cigarrenetui des deutschen Reisenden

gewöhnlich nicht näher auf seinen Inhalt geprüft, es ist dies aber lediglich ein Act der Zuborkommenheit. Strenger wird hin und wieder gegen Oesterreicher verfahren, die nach Deutschland gepilgert sind und sich hier mit Cigarrenvorrath versehen. So wurden dieser Tage mehrere Grottauer Arbeiter bei der Rückkehr aus Bittau revidirt, im Besitze von Cigarren gefunden und deshalb mit Strafe belegt. Die Geldstrafe war zudem eine ziemlich hohe.

△ Warmbrunn, 6. August. In den letzten Tagen ist fast die Hälfte der in unserm Gebirge diesmal ihre Sommerfrische genießenden Fremden meist aus Anlaß der beendigten Schulferien, wieder zu ihren Penaten zurückgekehrt. Die in diesem Jahrgang ganz besonders zahlreich vertretene fremde Jugend ressortirte aus den verschiedensten Erziehungsanstalten der größten Städte der deutschen Länder und Landesheile, hat sich aber doch, so viel wir in Erfahrung gebracht, allerorten im Riesengebirge ganz wohl befunden und namentlich die frische, freie Wald- und Bergluft diesmal reichlich und unter viel günstigeren Witterungsverhältnissen als im vorigen Jahre benützt. Wir zweifeln daher keinen Augenblick, daß auch für künftige Jahrgänge unsre früher noch viel zu sehr in den Hintergrund gestellte Gebirgslandschaft mit ihren imposanten Bergkuppen keinen bessern Anwalt haben dürfte, als die Jugend selber, die sich nach Herzenslust in freier Bergluft und duftigem Waldesgrün herumtummeln konnte. Die froh verbrachte Sommerfrische im Riesengebirge wird den besten Beweis liefern, daß, je bekannter jetzt unser schlesisches Hochgebirge, sowie in seiner weiteren Fortsetzung als gesammter Sudeten-Gebirgszug in immer weiteren Kreisen der Fremdenwelt wird, auch zugleich eine große Menge bisher über Schlesien und seine Berge immer noch verbreitet gewesener Vorurtheile immer mehr und mehr schwinden werden. Wir wollen auf die eigentlichen Ursachen derselben auch hier nicht nochmals eingehen; — nach den neuesten Versicherungen durchaus kompetenter Stimmen genügt es uns, hier nur nochmals zu constatiren, daß wenige Gebirgslandschaften in den deutschen Gauen, wie unser Hochgebirge, so viele Vorzüge auf verhältnißmäßig kleinem Raume vereinigen; ganz abgesehen davon, daß auch Becturanz und leibliche Verpflegung im Großen und Ganzen in neuerer Zeit vor andern beliebten Sommerfrischen Deutschlands durchaus nicht mehr so weit zurückstehen, wie man nach den oben angebeuteten Vorurtheilen anzunehmen geneigt war. — Es scheint, daß selbst nach der Abreise so vieler Familien, die aus Rücksicht auf die beendigten Schulferien ihrer Kinder unsre Gebirgsgegend verlassen haben, — doch in den letzten Tagen wieder ein neuer beträchtlicher Zufluß von Fremden nach unserm Gebirge stattgefunden hat, so daß bei fortgesetzter günstiger August-Witterung bereits die andere Hälfte der Sommerfrison im glücklichen Zuge begriffen zu sein scheint. — Unser Badeort weist z. B. nach der letzten Nummer des hiesigen Badesblattes an Kurgästen 1833 Personen in 1235 Familien, an Erholungsgästen 4126 Personen in 2873 Familien, mithin eine Gesamtfrequenz von 5959 Personen nach.

Landeshut, 6. August. [Garnbörsen.] Bei gutem Besuch und reger Nachfrage wurden infolge geringer Vorräthe für Tow- und Binegarne erhöhte Preise bewilligt.

Pollwitz, Am 4. August erschloß sich hier ein Dragoner in seinem Quartier mit dem Dienstarabier. Der Bedauernswerthe hat sich während seiner Dienstzeit, die zum größten Theile hinter ihm lag, jeder Zeit gut geführt.

Görlitz, In der Nacht zum 5. d. M. ist der Dampfer „Neptun“ im Hafen an der Reiffe-Insel gesunken; nur das Dach und der Schornstein des Fahrzeuges ragen noch über den Wasserpiegel empor. Ob der eisenfeindliche Rost, oder etwa die böse That eines Unholdes das einzige Dammschiff unserer Reiffe auf den Grund gehohrt, wird sich erst nach der Hebung des Fahrzeuges feststellen lassen. Der „Neptun“ war seit etwa 8 Jahren auf unserer Reiffe in Dienst.

Biegnitz, Aus unserm und den benachbarten Kreisen schreibt man: So vorzüglich sich trotz des ungünstigen Frühjahrs der Stand der Kartoffelfelder bis vor Kurzem sich fast durchweg zeigte, so trüben sich doch die Aussichten auf eine gute Ernte in dieser für unsre östlichen Provinzen nun einmal so außerordentlich wichtigen Frucht von Tag zu Tag mehr, denn leider wird infolge des stets wiederkehrenden Regens bereits fast überall das Kraut schwarzfledig, und man bemerkt oft schon deutlich einen fauligen Geruch. Ein Fortschreiten der Kartoffelfäule wäre für alle Theile, für Producenten wie für Consumenten, selbstredend ein schwerer Schaden.

Breslau, 5. August. In der heutigen Sitzung des Anthropologen-Congresses sprach Dr. Schlemann

